

Wettlauf mit dem Tod Durch Swasi-Land

Unter allen abenteuerlichen Erlebnissen, die man in Südafrika mit Schlangen und vor allem Giftschlangen hatte, dürfte jenes des jungen Farmers Francis March das seltsamste sein. Seine Todesjagd zog sich durch das ganze Swasi-Land, also durch einen weiten Strich des südöstlichen Transvaals, hin — und wäre eigentlich gar nicht nötig gewesen.

Erst vor wenigen Wochen war Francis March zu seinem Onkel nach Swasi-Land auf die Farm gekommen. Er sollte in den nächsten Tagen eine Fahrt nach dem Süden unternehmen — die erste Fahrt allein durch Busch und Steppe. Er war nicht bange davor, doch machten ihn die Eingeborenen nervös, die ihm von Zeit zu Zeit zuflüsterten, daß in den Buschgebieten, die er zu durchfahren habe, gerade um diese Zeit viele große giftige Schlangen lebten.

Noch am selben Tag, ein paar Minuten vor der Abfahrt, kam einer der ältesten Diener seines Onkels zu March an den Wagen und mahnte ihn nochmals zur Vorsicht. Man finde die Schlangen nicht nur in den Buschgebieten, sondern auch in der Steppe. Vor allem die große, grüne, springende Schlange sei gefährlich, zu

Wenn er von ihr gebissen werde, dann möge er sich beeilen mit seinem letzten Stoßgebet.

Als March etwa 20 Meilen von Mhabane, der Hauptstadt des Swasi-Landes, entfernt war, wurde er auf seiner Fahrt von einem Gewitter überrascht. Die Gewitter sind hier furchtbar. Man sucht vergebens nach einem Schutz vor den niederzuckenden Blitzen. March glaubte, dem Unwetter dadurch entgegen zu können, daß er eine nahe Waldung zu erreichen suchte. Kaum war er in die Waldung eingefahren, als ein paar Dutzend Meter vor ihm entfernt ein Blitz einen riesigen Baum zersplitterte.

Affen fuhren kreischend zur Erde hernieder und an anderen Bäumen empor. Plötzlich sah March, wie auf dem Kühler seines Autos ein großes grünes Tier lag, das hier aber nur eine Sekunde verweilte. Der Kühler war glühend heiß durch die schnelle Fahrt. Die Schlange schoß hoch und warf sich auf March. Ehe er sich versah, hatte er einen Biß in seiner rechten Hand. Er griff nach dem Tier, riß es von der Hand und warf es zur Seite. Dann gab er Gas und brauste in schnellster Fahrt davon.

Kein Zweifel — das grüne Gift hatte ihn erreicht! Aber er wollte nicht dem Rat des alten Negers folgen und hier irgendwo sein Sterbegebet aussprechen. Er wollte wenigstens versuchen, sein Leben zu retten. Wie weit konnte es zur nächsten Station sein?

Der Geschwindigkeitsmesser sprang auf 80 Kilometer, stieg auf 90 Kilometer, hatte bald 100 Kilometer erreicht. Mehr gab der Wagen nicht her, mehr konnte man auf diesen Straßen nicht erreichen.

Francis schaute auf seine Hand. Die Hand schwoll an. Er ließ den Wagen einen Augenblick stehen und band den Oberarm ab. Vielleicht konnte er so das Gift stauen. Dann ging die Fahrt in wilder Hast weiter — immer schneller, immer eiliger. Man fährt nicht sehr ängstlich, wenn man mit dem Tod um die Wette jagt.

Bald fühlte March nicht nur ziehende Schmerzen in der Hand und im Arm, er stellte auch fest, daß der Arm dick aufschwoll. Als er jetzt an einem Gehölz vorbeifuhr, glaubte er, riesige Elefanten zu sehen, die hier auf ihn lauerten.

Offenbar begannen bei Francis schon jene Gesichtstäuschungen, Augenstörungen, die mit der Wirkung zahlreicher Schlangengifte unmittelbar verbunden sein sollen. Dennoch wollte Francis March das Wettrennen mit dem Tod nicht aufgeben. Er sah in der Ferne Häuser, keine Gesichtstäuschung, keine Fata Morgana.

March hatte Glück gehabt. Er hatte die richtige Straße nach Mhabane erwischt. Mit fieberzitternder Stimme fragte er nach einem Arzt, nach dem Hospital. Man gab ihm einen Wegweiser mit. Mit letzter Kraft schleppte sich Francis March in das Hospital hinein und flüsterte dem diensttuenden Arzt zu, daß die grüne Schlange ihn gebissen habe. Dann sank er in eine tiefe Ohnmacht.

Als er erwachte, saß der ihn behandelnde Arzt neben ihm, mit einem verlegenen Lächeln. Nein, es sei gar nicht schlimm. Nur den Arm werde er ein bißchen massieren müssen, weil er zu stark angebunden sei. Aber die Schlange sei gar nicht giftig gewesen. Alle Reaktionen seien negativ verlaufen.

Die Jagd mit dem Tode war unnötig gewesen. Die Angstsuggestion hatte alle Symptome einer Vergiftung hervorgezaubert, die wieder verklungen, sobald der Bann gelöst war.

Die brave Schwester.

Eines Tages kam ein junger Dichter zu Voltaire.
«Haben Sie noch nie etwas von mir gelesen? Ich bin Mitglied der Akademie de Chalons.»

Voltaire dachte nach.

«Akademie de Chalons?»

«Ja, das ist die Schwester der Académie Française,» sagte der junge Dichter stolz.

Voltaire lächelte:

«Das muß ein sehr braves Mädchen sein, die Schwester, denn man spricht nirgends von ihr.»

Zuviel des Guten.

Der oft abgelehnte Autor brachte ein neues Hörspiel zum Rundfunk. Man wies ihn an die Unterhaltungsabteilung. «Es ist das Lustigste, das Komischste, das Amüsanteste, was je über einen Sender gegangen ist! Wollen Sie es nicht aufführen? Und dann noch eins: mein Lustspiel umfaßt 200 Seiten und dauert drei Stunden!»

Der Dramaturg seufzte:

«Heißt das nicht, den Scherz etwas zu weit getrieben?»

Bilder auf
RIDAX



Wunderbar

